

**Wo
Kraut und Rüben
wachsen**



Laura Wagner

Wo Kraut und Rüben wachsen

Als ich mein Glück beim Gärtnern
auf dem Land suchte – und was ich dabei fand

Fotos von Nadine Rodler

PRESTEL
München · London · New York



Inhalt

7	Veränderung
16	Abreise und Ankunft
24	Ein neuer Alltag
32	Gemüsegarten
39	Erste Hilfe
43	Generationenkonflikt
45	Pilze
51	Der Walnussbaum
56	Oktober – TAGEBUCH
65	Hopfen und Malz, Gott erhalt's
67	Advent
74	Wald
79	Mischkultur und Fruchtfolge
85	Weihnachten
88	Januar – TAGEBUCH
98	Das große Renovieren
109	Pflanzenanzucht
113	Käse
115	Der Erdofen
125	Gemüsegarten
127	Kein Frühling
132	Der Sommer naht
134	Eier
138	Das Frühbeet
144	Kräuter und Blätter
148	Juni – TAGEBUCH
155	Pikieren
162	Schädlinge
166	Mittelalterküche
170	Honigwein
174	Kein Regen
182	Johannisfeuer
185	Räuchern
188	Kino
192	Feuerschale
200	Spiritualität
203	Fermentieren
209	Herbst

215	Stadtpflanze
218	Trockenfisch
224	Nebel
230	Bilanz
239	Dank

REZEPTE

49	Schwammerl-Schnitzel
53	Walnusswein
53	Walnusslikör
62	Birnen-Galette
73	Onkel Bernhards Glühwein
83	Schokoladenbrötchen
97	Walnuss-Sauerteig-Brot
104	Gelbe-Bete-Suppe mit Balsamicozwiebeln
120	Gemüse aus dem (Erd-)Ofen
123	Chutney
137	Mediterrane Rotweinessig-Eier
137	Rucola-Walnuss-Pesto
141	Sloe Gin
143	Quittenlikör
147	Omas Blümchentee
153	Kohlrabi-Koriander-Carpaccio
160	Zwiebelkuchen
165	Gefüllter Mangold mit Ziegenkäse
173	Süß-herber Honigwein
179	Tomatensalat mit Melone, Röstzwiebeln und Kapern
191	Mascarpone-Kirsch-Crumble
199	Omas Stockbrotteig
207	Fermentierte Gelbe Bete mit Orange
213	Scones mit Holunder-Apfel-Marmelade
229	Gratinierte Steinpilzravioli



Veränderung

Meine Finger sind aufgerissen und ich ärgere mich, keine Handschuhe mitgenommen zu haben. Anfängerfehler. Beharrlich greife ich dennoch die nächste Schlehe und bleibe mittlerweile nicht nur mit den Händen an den Dornen der Hecke hängen, sondern auch mit meinem Lieblingspullover. Noch so ein Anfängerfehler.

In der bayerischen Oberpfalz macht sich der Oktober bemerkbar. Blätter verfärben sich, rieseln bunt von den Bäumen und bilden einen Flickenteppich, der von Zeit zu Zeit an meinen Schuhen kleben bleibt. Meine Füße sind kalt und feucht vom Morgentau, die alten Ledertiefel, die ich im Keller gefunden habe, sind scheinbar auch nicht mehr das, was sie mal waren. Ich blicke auf kleine Wasserperlen, die im hohen Gras an den Halmen hängen und in der Sonne glitzern, kann ein feines Netz an Spinnweben zwischen ihnen erkennen. Sie bilden eine Landkarte, die ich nicht lesen kann, weil ich neu hier bin. Erst vor ein paar Wochen zugezogen. Gedankenverloren zupfe ich Schlehe um Schlehe von den Sträuchern und schweife ab zu einem Alltag, der mir schon jetzt meilenweit entfernt vorkommt, bis vor Kurzem aber noch Realität war.

Neun Jahre lang zog mich Berlin in seinen Bann und während dieser Zeit arbeitete ich mich durch die großstädtische Kulturszene. Auf den Marketingjob in der Kleinkunstszene bei Bar jeder Vernunft und Tipi am Kanzleramt folgte eine Stelle am Staatsballett Berlin und zuletzt war ich Referentin und stellvertretende Leitung im Marketing an der Staatsoper Unter den Linden.

Jeder Tag war anders, jeder Tag war aufregend. Ich war immer irgendwie auf dem Sprung, egal ob ins KaDeWe zur Eröffnung der neuen Gourmet-Abteilung oder ins Theater zur Inszenierung von Robert Wilson. Die Restaurant-To-do-Liste auf meinem Handy war obligatorisch und schier uferlos. Lokale, die ich für wiederholenswert befunden hatte, wurden in meinen Notizen mit einem Sternchen versehen. Der Kleiderschrank hatte für jeden Anlass das perfekte Outfit parat, immer war irgendwo was los und neben meinem Berliner Alltag run-

deten Reisen um die Welt das Leben als kosmopolitische Großstädterin ab. Sie rundeten *mein* vermeintlich kosmopolitisches Großstadtleben ab.

Total klischeehaft, als hätte es keine Gründe gegeben, etwas zu verändern. Dabei war es höchste Zeit. Mit 32 Jahren beschloss ich, eine Kehrtwende einzulegen, mit meinem Mann Max von Berlin weg und in ein 200-Seelen-Dorf nach Bayern zu ziehen.

In der Großstadt war ich oft getrieben und schaffte es selten einmal, die Füße still zu halten, aus Angst, irgendetwas zu verpassen. Das Überangebot an Möglichkeiten gab mir den Rest und während die Rastlosigkeit weiter von mir Besitz ergriff, hungerte ich nach einem ruhigeren Leben. Entschleunigung war für mich ein großes Wort, aber in der Realität schwer umsetzbar. Das Karussell drehte sich immer weiter und weiter und weiter. Oft träumte ich mich aufs Land, am besten auf einen Bauernhof mit verwildertem Garten, Scheunen und allem, was dazu gehört. Winterlinge, die ersten Frühlingsblumen, sollten im Garten knospen, Dahlien im Sommer und Herbst ihre volle Pracht entfalten und eine marode Holzbank unter dem Apfelbaum auf mich warten. Ich fantasierte davon, mich am Selbstversorger-Dasein zu probieren, und fragte mich, ob ich das hinbekäme. Allein mit mir, dem Gemüsegarten und rund herum Natur. Mit romantischer Brille auf dem Kopf stellte ich mir vor, wie toll es sein muss, im Rhythmus der Jahres- und Tageszeiten zu leben, im Hellen aufzustehen und im Dunkeln zu Bett zu gehen. Bei Sonnenschein im Garten ein paar Pflanzen zu setzen, den floralen Zöglingen beim Wachsen und Gedeihen zuzuschauen und das Gemüse dann zu famosen Kreationen weiterzuverarbeiten. Ich träumte von selbst gezogenen Tomaten, wollte wissen, ob sie wirklich so viel besser schmeckten als gekaufte. Ich konnte förmlich das Holz riechen, das ich für den Winter zu imposanten Stößen aufschichtete.

Aber mein Leidensdruck war einfach nicht groß genug, um den Schritt zu wagen, zumal das Leben in Berlin es ja auch sehr gut mit mir meinte. Meine Komfortzone zu verlassen fiel mir schwer, und außerdem hatte ich keine klare Vision davon, was ich neben der Gartenarbeit auf dem Land tun sollte, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Gedanken kamen regelmäßig, aber sie gingen auch wieder. Bis Corona kam. Nun nicht mehr die Möglichkeiten zu haben, den Rausch der Stadt so auszuleben, wie ich es kannte, war Fluch und Segen zugleich. Endlich mal zu Ruhe und zum Innehalten gezwungen, spürte ich umso mehr, wie



